

Zeitfaden

für

die Spaziergänger an den Dünaufnern.

Im Jahr 1158 hatten Bremer Schiffer die Düna-Mündung entdeckt, und waren mit den heidnischen Liven und Letten, in Handelsverbindung getreten. Dreißig Jahre später, begleitete sie der Augustiner-Mönch Meinhard, um das Evangelium in Livland zu predigen. Dieser würdige Greis, in der Folge zum Bischof ernannt, erhielt die Zustimmung des griechischen Fürsten von Pologk zu seinem Befehrungswerk, und erbaute sechs Meilen stromaufwärts eine Kirche und Schule, von den Letten Ikskõhla (Uexküll) genannt. Er vertheidigte diese Niederlassung muthig gegen die Angriffe der Litthauer, und taufte viele Letten; diese wurden oft wieder abtrünnig, und liefen schaarenweise in die Düna um Taufe und Christenthum abzuwaschen, und sie mit dem Strom nach Deutschland zurück zu senden.

Meinhard's Nachfolger, der fromme Held Berthold, wie ihn die Chronik nennt, ward gegen Ende des 12ten Jahrhunderts in einem Kampf mit den Eingebornen gefangen, und von ihren Speißen durchbohrt. Viele seiner Gefährten kehrten nach Deutschland zurück. Die kleine Schaar der Gläubigen war in den

Mauern Uexküll's zurück gedrängt, als zu Anfang des 13ten Jahrhunderts's Bischof Albert von Burghöfden, genannt Apeldern, mit einem Kreuzheer anlangte, die Letten besiegte, und die bedrängte Kirche rettete. Dieser, in jeder Hinsicht ausgezeichnete Mann gründete Riga im Jahr 1200, und unterwarf durch Muth und weise Milde während seiner 31jährigen Anstrengungen, nach und nach ganz Livland.

Zu dieser Zeit befand sich am Ausfluß der Kokna (Perse) in die Düna, die von Holz gebaute Residenz eines Fürsten, oder sogenannten Königs Weceška, von Kokenois. Dieser Fürst, von den Litthauern des jenseitigen Dünaufers bedrängt, bat den Bischof um sicher Geleite, fuhr den Pilgern zu Boot bis Ascheraden entgegen und schloß, nach Begrüßung durch Reichung der Hände, ein Bündniß mit dem Bischof, indem er ihm die Hälfte seines Besitzes abtrat. — Weceška fügte indeß den Deutschen, auf hinterlistige Weise manchen Schaden zu, deßhalb überfiel ihn der Ritter Daniel von Lennwarden in seiner Burg, und führte ihn gefangen nach Riga. „Der Ritter Daniel „machte sich mit seinen Leuten in der Nacht auf, sie erreichten „bei Morgendämmerung Kokenois, fanden die Wache unten am „Schloß schlafend, die Schildwache oben nicht gar wachsam, „erkletterten in der Geschwindigkeit die Höhe der Festung, nahmen den König und alle Leute gefangen, riefen ihren Herrn „Daniel der in der Nähe abwartete wie alles ablief, und plünderten das Schloß.“ — Bischof Albert setzte den Gefangenen sogleich in Freiheit, suchte ihn zu beschwichtigen, und gab ihm zwanzig Deutsche zur Vertheidigung seines Schlosses mit nach Kokenois, das er jetzt in Stein zu erbauen anfang.

Bald darauf schiffte sich Albert nach Deutschland ein; dies ermutigte den treulosen Weceška die zwanzig Deutsche zu überfallen. Sie hatten ihre Waffen abgelegt um Steine zum Schloßbau zu brechen. Siebzehn wurden niedergemacht, ihre Leichen schwammen die Düna hinab, drei entflohen nach Riga. Der Bischof, vom widrigen Winde in Dünamünde aufgehalten kehrte zurück. Bei seiner Annäherung gerieth Weceška in große Furcht, daß er sein Schloß in Flammen steckte, und sich nach Nowgorod zum Großfürsten Jaroslaw zurück zog. Dieser unverföhnliche Feind der Deutschen, erlag ihnen endlich im Jahr 1224 bei der Belagerung von Dorpat.

Albert erbaute 1208 auf den Ruinen der ersten Burg, wo, sagt die Chronik „wegen Unsauberkeit der vorigen Bewohner Schlangen und Ungeziefer sich eingenistet hatten“ das feste steinerne Schloß, und ließ dort Mannschaft unter dem Befehl des braven Ritters Rudolf von Jericho.

Zu dieser Zeit baten die Litthauer die Besatzung von Rokenois um freien Durchzug nach Esthland, der ihnen gestattet ward. Auf ihrem Rückzug verübten sie viel Räubereien in Livland, hielten vor dem Schloß, verhöhnten die Besatzung, und warfen als Zeichen der Feindschaft eine Lanze in die Düna. Die Ritter von Rokenois plünderten dagegen ihre Dörfer, und die der Seelen, und beraubten sie auf der Landstraße. Einer dieser Ritter hieb mit einem Schlag die Hand seines Gegners ab.

Rockenhusen ward sofort der wichtigste Kriegsplatz der Deutschen, und später Residenz der Erzbischöfe von Riga. Ein Drittheil des Schlosses ward dem 1202 gestifteten Orden der Schwerdtbrüder eingeräumt, was manchen Streit zwischen ihnen

und der Bischöflichen Macht verursachte. Dieses wirkte nachtheilig auf den Wohlstand der Stadt, welche von Stadtmauern und Befestigungen umgeben sich vom Persethal bis zur heutigen Kirche erstreckte. Sie konnte ungeachtet der Schenkungen an Land, die ihr Erzbischof Johannes 1277, und Erzbischof Fromhold 1350 verliehen, so wie der Privilegien die sie 1582 vom König Stephan von Polen erhielt, nie recht empor kommen.

Während der Streitigkeiten zwischen Herrmeistern und Erzbischöfen, suchte der ränkevolle und ehrsüchtige Erzbischof Sylvester Stobwasser, im Jahr 1478 in einem Bündniß mit den Schweden Schutz. Der Herrmeister Bernhard von Borg ließ die schwedische Gesandtschaft in Salis anhalten, nahm in 14 Tagen vierundzwanzig Schlösser, dem Erzbischof gehörig, ohne Widerstand, so daß diesem nur Treiden und Kockenhusen blieben, und machte ihn endlich selbst in Kockenhusen zum Gefangenen. Er schrieb dem Hochmeister des deutschen Ordens zu Marienburg in Preußen: „er habe nöthig erachtet, den Erzbischof Sylvester bis an das Ende seines Lebens in Gefangenschaft zu halten, und dessen Gesuch, seine letzten Tage im Schlosse Bevalg in Ruhe zu verbringen, verworfen.“

Dieser Greis, durch seine Gelehrsamkeit berühmt, verfiel, durch Kummer und Angst in Krankheit, und mußte von vier Leuten gehoben und getragen werden. Nach 6monatlicher Gefangenschaft, verschied er 1479 im Beiseyn zweier Geistlichen, und einiger Dienstleute, die man ihm gelassen hatte. — Sein Leichnam ward in Procession nach Riga gebracht, und vor dem Altar des Dom's beigesetzt. Folgende Verse standen unter dem

in der Gallerie zu Ronneburg befindlichen Bilde des Erzbischofs, doch hält man den darin ausgesprochenen Gedanken einer Vergiftung für ungegründet:

Arce Kockenhusia captus Sylvester iniquam
 Carceris experiens sortam, calcante magistro,
 Pocula lathiferis propiant mista venenis
 Livoniae annales dedit ignibus ordo repertos.

Das bischöfliche Archiv verbrannte der Herrmeister bei Einnahme des Schlosses, und nahm somit den Gegnern wichtige Beweise ihrer Rechte.

Mit Theilnahme gedenken wir der Schicksale dieses greisen Erzbischofs, und verweilen gern vor dem gothischen Thor, das den Eingang zur Schloßkapelle bildete; unser forschender Blick sucht die Stelle wo er knieend am Altar des Herrn Trost in seinen Leiden fand, und das enge Stübchen wo der Tod seine Qualen endete.

Durch Vertrag kam Kockenhusen wieder in den Besitz der Erzbischöfe. Caspar Linde versah es mit höheren Mauern und starkem Geschütz. Erzbischof Schöning starb daselbst, und ward in der Pfarrkirche begraben.

Seit dem Jahr 1522 hatte das Licht der lutherischen Lehre Eingang in Livland gefunden. Anöpfen und Tegelmayer predigten sie in Riga, und verbreiteten sie während der kräftigen und segensreichen Regierung des Ordensmeisters Wolther von Blettenberg.

Der letzte Erzbischof von Riga, Wilhelm Markgraf von Brandenburg, hatte sich, wider den Willen des Ordens und der Stände, den Herzog Christop von Mecklenburg zum Coad-

jutor erwählt; dieser traf 1555 in Kockenhusen ein, und hielt im Spätherbst mit großem Gepränge seinen Einzug in Riga. Darüber entstand eine Fehde. Den 28sten Juni 1556 belagerte der Landmarschall Fürstenberg, im Auftrag des alten Hochmeisters Galen, Kockenhusen, welches sich nach zwei Tagen ergab. Der Erzbischof mußte ihm die Schlüssel überreichen, und ward nebst seinem Goadjutor gefangen. Durch Vermittelung des Königs von Polen, erhielt er indeß Freiheit und Eigenthum wieder.

In den Chroniken wird Kockenhusen um diese Zeit „ein stattlich und fest Schloß, und gemauertes Städtlein, auch der Haupthäuser ein's genannt.“

Nur wenige Jahre der Ruhe waren dem armen Lande vergönnt, denn schon 1577 finden wir Kockenhusen im Besitz des Herzog Magnus von Holstein. Dieser hatte eine russische Prinzessin geheirathet, und war vom Czar Ivan Wassiljewitsch 7 Jahr früher, zum Könige von Livland, das er eroberte, ernannt worden; hatte sich aber später mit ihm entzweit. Da brach der Czar mit einem Heer in Livland ein, Lennewaden und Ascheraden ergaben sich, die Bewohner Kockenhusen's hörten mit Entsetzen von seinem Anmarsch. Herzog Magnus war nach Wenden geflohen. Zwei Briefe aus der bedrängten Stadt Kockenhusen vom 15ten und 19ten August 1577, mit den Unterschriften und Siegeln des Burgmeisters und der Stadtgemeinde, flehen den Herzog Kettler von Curland, dringend um Hülfstruppen

und Munition an. Es war zu spät. Iwan der Grausame erschien vor den Thoren des Schlosses, die schwache Mannschaft (nur 100 Bewaffnete) öffnete sie ihm. Jetzt begannen Schreckens-tage für die Bewohner, fünfzig der angesehensten Bürger wurden gehenkt, die übrigen mit Frauen und Kindern gefangen nach Rußland geführt, von wo sie nie zurückkehrten; die Stadt gänzlich geplündert und zerstört. Bei einem Ritt des Fürsten durch den verödeten Ort, befahl er den Prediger zu rufen, hielt mit ihm auf der Gasse ein Gespräch über den Glauben, und fragte ihn um seine Lehre; als dieser antwortete, „er lehre was Paulus und Lutherus gelehrt“, schlug ihn Iwan mit der Knutpeitsche über den Kopf und sagte: Packe dich zum Teufel sammt Paulum und Lutherum, dann ritt er seines Weg's. — Der grausame Czar ging am 28sten August über Erla nach Wenden, und belagerte das Schloß. Die Besatzung desselben und viele adelige Familien daselbst faßten den verzweifelten Entschluß sich in die Luft zu sprengen, um den Grausamkeiten Iwan's zu entgehen. Dreihundert Personen, in einem Saal des Schlosses versammelt, gaben sich nach gemeinschaftlich gehaltener Andacht, auf diese Weise den Tod. Seit 1577 liegt dies Denkmal ritterlicher Zeiten in Trümmer.

Rockenhausen kam nach diesen Verheerungen nie wieder zu seinem vergangenen Wohlstand. Es fiel in den folgenden Jahren wieder Polen zu, dankte dem tapfern Stephan Battori im Jahr 1582 Schenkungen an Land, das Recht des Ueberjages, eine Gerichtsbarkeit, einen Markttag in der Woche, und einen Platz zur Erbauung einer lutherischen Kirche in der Nähe der katholischen, und des Klosters.

Im Jahr 1600 erneuten die Schweden ihre Ansprüche auf Livland. Der Herzog von Südermannland (Karl IX.), landete mit 9000 Mann in Reval, und beauftragte den General Gyldenhielm das Schloß Kockenhusen zu nehmen. Zwei Mal bestürmte dieser es vergebens, nahm aber die weniger befestigte Stadt, und behandelte ihre Bewohner grausam; so wurden z. B. einige der Kriegsleute auf Balken genagelt und in die Düna geworfen; ehe er weiter zog, wurde die Stadt mit einer schwedischen Besatzung versehen. Indesß versorgten sich die Polen im Schloß mit allem Nöthigen, besonders mit Wasser, da der große Schloßbrunnen durch schwedische Bomben verschüttet war. Während die schwedischen Anführer Thiesenhausen und Rosen in Stockmannshof zechten, erbeutete der Obrist Szinský einen Transport Lebensmittel, den sie der Stadt zuführen sollten, dadurch gerieth diese in große Noth und mußte sich von Hunde- und Pferdefleisch nähren. Ihre Verzweiflung stieg auf's Aeußerste als auch der polnische General Radziwill sie belagerte. Man sandte um Hülfe zum Generalen Gyldenhielm. Dieser eilte mit 4000 bis 5000 Mann am 13ten Juni 1601 herbei, drei Tage nachher kam es zu einer blutigen Schlacht die von früh bis Nachmittags dauerte; endlich siegten die Polen, 2000 Schweden, unter diesen Wrangel, Borg, Krüdner und Thiesenhausen, und eben so viele Polen blieben auf dem Schlachtfelde. Mit Vorbehalt freien Abzuges übergaben die Schweden die Stadt, kaum waren die Polen hinein gedrungen als sie Rache nahmen für die gegen ihre Landsleute verübten Grausamkeiten. Obrist Chotkewitz richtete das Geschütz gegen die wehrlosen Schweden, ließ sie theils niedermachen, theils durch das Wasserthor in die Düna

treiben und ertränken. Dagegen nahm General Radziwill, Offiziere, Frauen und Kinder in seinen Schutz. Die Schweden hatten Livland eben geräumt, als Gustav Adolph den Thron bestieg, und die Ansprüche Schwedens von neuem geltend machte. Riga hatte sich ihm erst nach einem bewunderungswürdigen sechs-wöchentlichen Widerstand 1621 ergeben. Fünfzehn Jahr darauf ließ die schwedische Regierung alle Schlösser und kleinen Festungen in Livland zerstören, dagegen die Gränzschlösser und darunter Kockenhusen, verstärken; die Stadt, die von nun an „Städtlein“ genannt wurde, bis zu den alten Gränzmauern ausdehnen, ihre zerstörten Kirchen und Schulen herstellen, und einen Schlüssel zu jedem Stadthor dem Burgemeister, wie zu Zeiten der Polen übergeben.

Der russische Fürst Dolgoruky wurde 1655 mit 120,000 Mann zum Entsatz der Stadt Riga, gegen Carl Gustav von Schweden gesandt, ohne den erwünschten Erfolg. Er nahm seinen Rückzug über Kockenhusen, das er erstürmte. Als die Russen die sich dort festsetzten, unter Vortragung von Kreuzen und Fahnen, das Geburtsfest ihres Großfürsten, unter den Schloßwällen feierten, überfielen die Schweden sie, tödteten 40 Mann, nahmen ebensoviel gefangen, und erbeuteten 200 Pferde.

1660 machte der Friede von Oliva der unbeschreiblichen Noth die über dieses unglückliche Land gekommen war, ein Ende. Hunger, Pest und Krieg hatten manche Gegenden zu Einöden gemacht, die Felder wurden nicht mehr bearbeitet. Die Stadt Kockenhusen war fast ganz zerstört, und der Werth des Grundbodens in solchem Grad gesunken, daß die Schnurländereien,

von den verarmten Bürgern zu 15 Thaler den Hacken, an die schwedische Familie Kronstern verkauft wurden.

Eine Wittve verkaufte, sagt die Chronik, ein Haus mit Garten und Land, wahrscheinlich ein halber Hacken, für 22 Thaler, sammt einem Schnurleib, und ein Paar Schuhe.

1684 fordert die schwedische Regierung auf: unter vortheilhaften Bedingungen, die Stadt Kockenhusen wieder aufzubauen, und weist dazu den Raum am Dünaufer an, wo auch wirklich einige Häuser unter dem Namen Hackelwerk entstanden. Diese waren eben erbaut, als 1700 eine sächsische Armee des Königs August von Polen sich des Schlosses bemächtigte, und es als sehr wichtig verstärkte. Die Sachsen baueten einen verdeckten Weg bis zur Düna, der jetzt noch sichtbar ist. Alle Schanzen die sich in einer Länge von 6 Werst um das Schloß erheben, sind ihr Werk.

Dem Siege Karl XII. über den sächsischen General Steinau den 9ten Juli 1701 im Angesichte Riga's, folgte der gänzliche Untergang Kockenhusen's. Die Sachsen unter dem Befehl des Obristen Bose, sprengten das Schloß, und zogen auf einer Schiffsbrücke über die Düna. Seit dem liegt dies Schloß in Trümmer. Es folgt der denkende Spaziergänger seinen Schicksalen von seiner Entstehung 1205, bis zu seinem Untergang 1701. Die 3 Thürme am äußersten Ende sind spurlos verschwunden, der Gang im Innern einer Mauer scheint zu ihnen geführt zu haben. Im Hofraum befindet sich der verschüttete Schloßbrunnen, an den innern Mauern sieht man das Gebälk einer verdeckten hölzernen Gallerie, die zur Verbindung der Gemächer diente. Das große gothische Thor, links vom Eingange

kann zur Schloßkapelle oder zum Rittersaal geführt haben. Ueppiger Rasen, und Felder, decken jetzt die noch deutlich hervortretenden Bastionen und Gräben. Zahllose Steine und gemauerte Keller, sind die einzigen Ueberreste der Stadt, die sich über das Platteau, und an den jetzt bepflanzten Abhängen, erstreckte. Der sogenannte Ritterkirchhof oder Johannis-Kapelle durch die steinernen Kreuze kenntlich, war noch bis zum Ende des 17ten Jahrhunderts in Gebrauch, bei Nachgrabungen haben sich hier keine Antiquitäten gefunden, wohl aber Ringe und Armspangen an den Abhängen des Schlosses, schwedische und polnische Münzen noch häufig auf den Feldern.

Zwei Werst oberhalb Kockenhusen, liegt auf dem linken Ufer der Düna an einer tiefen Schlucht bei Altona, eine alte Ringmauer, im irregulairen Fünf-Eck, die den Feinden ganz unzugänglich sein mußte. In der 4 Faden hohen Mauer sieht man nur einen Eingang, nirgend eine Scherwand; am Innern dieser Mauer entlang sind Spuren eines hölzernen Ganges, der gedient haben mag, Steine hinüber auf die Feinde zu schleudern. Dieser Bezirk muß den Weibern und Kindern der Landbewohner nebst ihrem Vieh, in Kriegszeiten ein Zufluchtsort gewesen sein.

Gehen wir den Strom weiter hinauf, am Stabburags, einem durch Tropfstein und versteinertem Moos gebildeten Kalkfelsen, bei Stabben vorüber, so erreichen wir die auf steiler felsiger Höhe gelegenen Ruinen des Schlosses Selburg. Hier stand in alter Zeit ein Raubnest der Litthauer, wie alle damaligen Festen der Eingebornen aus Holz erbaut, und führte seinen Namen von

dem kleinen Volksstamm der Seelen. Bischof Albert befürchtete von ihnen manchen Nachtheil für seine hart bedrängten Christengemeinden und dachte die Burg der Seelen zu schleifen. Die Seelen wurden angegriffen, schlugen sich nach Ascheraden wo sie auf die unbeerdigten Leichname der Litthauer stießen, die wenig Tage vorher, einem Ueberfall der Deutschen erlegen waren, und kamen vor Selburg. Die Pilger und Ritter, geleitet vom Abt Dietrich schlossen 1206 die hölzerne Burg auf allen Ecken ein, verwundeten viele auf den Werken mit Pfeilen, nahmen viele aus den Dörfern gefangen, trugen Holz zusammen, und machten ein starkes Feuer. Sie ließen den Seelen keine Ruhe bei Tag und bei Nacht, daher diese um Frieden baten, er ward ihnen zugestanden mit der Bedingung vom Heidenthum abzustehen, und nicht mehr die Litthauer in ihrer Burg aufzunehmen. Sie gingen auf Alles ein, gaben ihre Knaben als Geißeln, worauf der Abt hinauf ins Schloß stieg, sie im Glauben unterrichtete, die Burg mit Weihwasser besprengte, die Fahne der heiligen Jungfrau Maria auf die Mauer pflanzte, Gott für das Wachsthum seiner Gemeinde pries, und fröhlich mit den Lettgallen und Liven nach ihrem Lande zurückkehrte.

1208 ward Bernhard Graf von der Lippe zum ersten Bischof in Selburg ernannt, sein Nachfolger war Bischof Lambert, diesem folgte Balduin von Alna, eifrig im Befehren heidnischer Völker, er verglich sich 1234 mit der Stadt Riga, die wie der bischöfliche Sitz, und der Orden ein Drittheil der bekehrten Landstriche erhielt. 1371 gingen die Einkünfte des Selburgschen oder Semgall'schen Bisthum's in die Hände der Ordensbrüder, und das Schloß ward von nun an Bögten übergeben. Die große

Geldnoth bewog den Herrmeister Kettler, das linke Dünaufer mit Selburg, den Polen zu überlassen, der rettungslose Zustand des Landes zwang ihn da er vergeblich in Deutschland Hülfe gesucht hatte, 1561 in Wilna mit den Polen einen Vergleich zu schließen ihnen Livland abzutreten, seine Ordensinsignien in Riga niederzulegen, wogegen er zum Herzoge von Kurland und Semgallen erhoben ward.

In den Kriegen mit den Schweden wird Selburg öfter genannt, 1622 wurden Friedensunterhandlungen zwischen dem schwedischen Feldmarschall Jacob de la Gardie, und polnischen Commissarien angeknüpft, das Schloß kam bald in polnischen, bald in schwedischen Besitz, ward einmal bei Abmarsch der Polen in Flammen gesteckt, wieder aufgebaut, und erlitt endlich das Schicksal Rockenhusens indem es vom schwedischen Obristen Klodt, auf Befehl des Generalen Löwenhaupt, mit Pulver gesprengt wurde.

Am rechten Dünaufer, eine Werst weiter hinauf, am Ausfluß des Bach's Locksting liegt von hohen Tannen umgeben, ein Gemäuer in länglich stumpfem Dreieck, 48 Faden lang, 30 Faden breit, nur von einer Seite zugänglich. Dies war Gersike bei Ankunft der Deutschen in Livland eine reiche und angesehene Stadt, deren Bevölkerung Handel mit dem Orient trieb, und manchen Luxus-Artikel daher zog. „Gersike lag unter seinem Fürsten Wsewolod oder Wissewaldus, wie ein Fallstrick, und wie ein großer Teufel“ an den gefahrdrohenden Dünafällen, welche große Vorsicht der Schiffer erheischen. Wissewaldus war mit einer litthauischen Fürstin vermählt, deßhalb ward alle er-

langte Beute ihm zugebracht; er war so verwegen, daß er mit den Litzhauern im Jahr 1202 einen Versuch machte die eben gegründete Stadt Riga zu zerstören. Diesen Uebermuth zu züchtigen, zog Bischof Albert nach der Zerstörung von Rokenois und Selburg im Jahr 1208 gegen Gersike. Der Fürst hatte Wachen ausgestellt, die von hohen Tannen herab durch Trompeten die Annäherung der Feinde melden sollten; einer derselben ward von Truppen umzingelt, die Art an den Baum gelegt; der Getreue gab das Signal bis der Baum fiel, und er erschlagen ward. Sein feiger Herr war schon ans Kurische Ufer geflohen, die Burg ergach sich nach leichtem Gefecht, Albert gab sie der Blünderung preis, ließ kostbare Gefäße, schöne Stoffe, Glocken und Gemälde aus den Kirchen hinausbringen und dann Schloß und Stadt in Brand stecken. Die Fürstin, ihre Töchter und Frauen wurden gefangen, von den Siegern nach Riga gebracht. Fürst Wissewaldus sah vom andern Ufer weinend seine Burg brennen, man hörte ihn seufzen und klagen: „o! Untergang meines Volks, o! Gersike meine Stadt, mußte ich geboren sein um dich als Schutthaufen zu sehen.“ — Durch Albert ermuthigt folgte er ihm nach Riga, bat um die Freiheit der Seinigen, und die Rückgabe seines Fürstenthum's. Seine Worte fanden Gehör. Feierlichst leistete er den Eid, fortan der Kirche treu zu bleiben, und erhielt, unter der üblichen Vortragung dreier Fahnen, seine Besitzungen als Lehn, aus den Händen Albert's zurück.

Im Jahr 1212 ließ Wladimir von Pologk den Bischof zu einer Zusammenkunft nach Gersike einladen; dieser, Verrath fürchtend, zog wohlgerüstet die Düna hinauf, mit seinen Kriegsheuten, den Ordensrittern, den Aeltesten der Letten und Liven,

nebst den Kaufleuten von Riga, alle bewaffnet. In Gersike fanden sie die ganze Kriegsmacht der Fürsten. Wladimir stellte sie in Schlachtordnung als sein dreistes Ansinnen „der Bischof solle mit der Verbreitung der christlichen Lehre unter den Liven und Letten einhalten“ von diesem zurückgewiesen wurde. Albert entwickelte mit ruhigem Muth die Streitkräfte der Deutschen. Da ward Wladimir's Hochmuth plötzlich zur kleinmüthigsten Nachgiebigkeit, er begrüßte den Bischof als seinen geistlichen Vater und „wie durch göttliche Eingebung geleitet“ überläßt er ihm ganz Livland frei und ohne Tribut; schließt mit ihm ein Schutz- und Trug-Bündniß gegen die benachbarten heidnischen Völkerschaften, und räumt den Kaufleuten eine freie ungehinderte Fahrt auf der Düna ein.

Der Fürst von Gersike hatte einige Jahre später das Bündniß mit dem Bischof gebrochen, und dieser ließ es durch die Besatzung Kockenhusen's gänzlich zerstören.

Dies ist Alles was die livländischen Chroniken über diese Gegenden sagen.

Der Druck wird gestattet.

Riga am 13ten April 1851.

Dr. C. C. Napierſky, Censor.